

Ein Traum vom Glück – Johannes Brahms, die Familie Siebold und Würzburg

von
Willi Dürrnagel

Bei einem Konzert der Würzburger Chormusiktage sang die Sängergesellschaft Heimgarten das Lied „Ein Traum vom Glück“ von Johannes Brahms als letztes Lied des Abends. Einen kurzen Traum vom Glück gab es auch für Johannes Brahms und Agathe von Siebold.

Für Würzburg und besonders die vielen Siebold-Freunde in der Mainmetropole und ganz Franken ist ein Zusammenhang zwischen Johannes Brahms, der von 1833 bis 1897 lebte, und einem Mitglied der großen Siebold-Familie größtenteils unbekannt und daher interessant. Kaum ein Zeitgenosse weiß, daß Agathe von Siebold 1858 mit Johannes Brahms verlobt war. Sie war die Tochter des am 19. März 1801 in Würzburg geborenen Professors der Medizin und Geburtshilfe, des Doktors der Philosophie, Medizin und Chirurgie Eduard von Siebold, der in Würzburg auch seine Kindheit verbrachte. Diese Verlobung dauerte

aber nicht lange, sondern wurde „*jedoch bald wieder fluchtartig gelöst*“. Brahms schrieb Agathe: „*Fesseln tragen kann ich nicht.*“ So

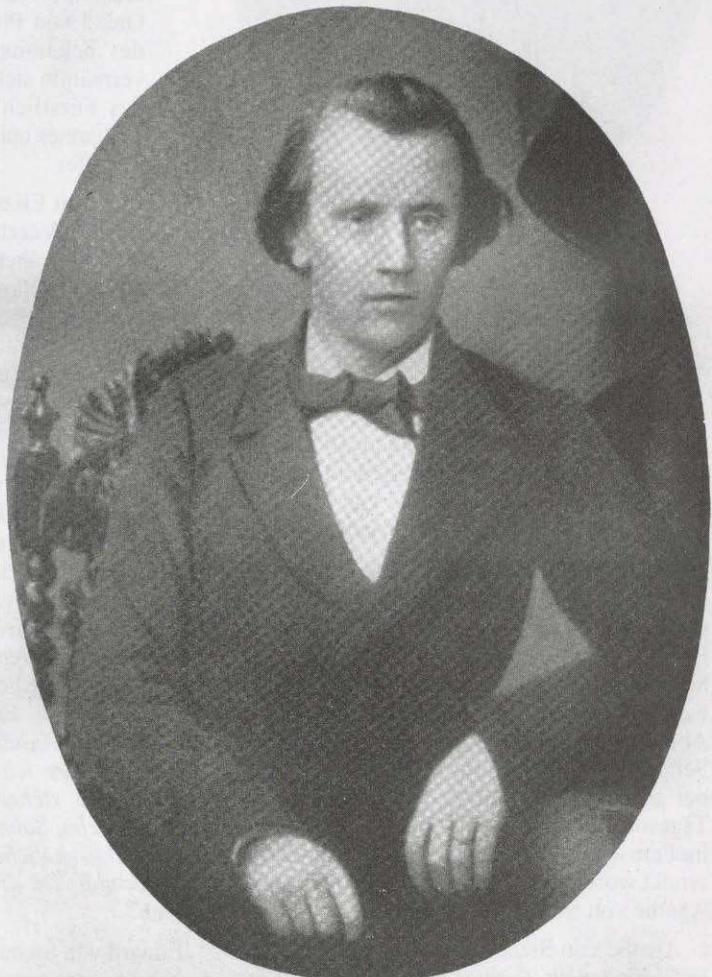


Abb. 1: Johannes Brahms mit Agathes Verlobungsring am Finger.



Agathe v. Siebold.

Abb. 2: Agathe von Siebold.

konnte Emil Michelmann, als er 1930 seine Biographie über Agathe von Siebold erscheinen ließ, ihr den Titel „Agathe von Siebold – Johannes Brahms Jugendliebe“ geben.

Johannes Brahms starb am 3. April 1897 im Alter von 63 Jahren an Leberkrebs. Er wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof neben Beethoven und Schubert beigesetzt. Seine vier Symphonien sind aus den Konzertsälen nicht wegzudenken und das Wiegenlied „Guten Abend, gut' Nacht“ kennt fast jedes Kind. Schon zu Lebzeiten hatte er Erfolg, was selbst bei großen Komponisten eher selten an der Tagesordnung ist. Mehrmals ist auch schon im Fernsehen ein „unartiger“ Brahms-Film gesendet worden, in dem auch sein Verhältnis zu Agathe von Siebold dargestellt wird.

Agathe von Siebold wurde am 5. Juli 1835 in Göttingen als Tochter Eduard von Siebolds geboren. Eduard von Siebold war am 11. April 1832 „als neue Zierde seiner Fakultät“ nach

Göttingen berufen worden, wo der sehr beliebte und verdienstvolle, bis zum Kgl. Hannov. Hofrat avancierte Professor Eduard von Siebold am frühen Morgen des 27. Oktober 1861 verschied.

Eduard von Siebold entstammte der alten Gelehrtenfamilie Siebold. Sein Großvater war der berühmte Chirurg Carl Caspar Siebold, Professor der Geburtshilfe, Anatomie und Chirurgie, Oberwundarzt am Juliusspital zu Würzburg, der als „Fürstlich Würzburgischer Hofrat“ am 1. Oktober 1801 durch den Reichsadel ausgezeichnet wurde. Eduards Vater Adam Elias, der übrigens ein Onkel von Philipp Franz von Siebold, des bekannten „Japan-Siebold“ war, vermählte sich mit der ältesten Tochter des Fürstlich Thurn und Taxis'schen Leibarztes und Geheimen Rates Dr. von Schäffer.

Adam Elias von Siebold hatte ebenfalls in Würzburg eine Professor erhalten, ging aber dann an die Universität Berlin. In Bayern wurde der Verlust des einflußreichen Mannes sehr beklagt, und die Verdienste, die er sich um seine Heimatstadt und nicht zuletzt auch um Kissingen erworben hatte, blieben unvergessen. König Ludwig I. schrieb es ihm mit eigener Hand. Der Brief ist deshalb besonders interessant, weil er das hohe Ansehen des Gelehrten offenbart. Denn Ludwig I. forderte nichts weniger von ihm, als eine Heirat seiner Tochter mit einem Prinzen aus dem Hohenzollernhaus zu vermitteln: und zwar nämlich mit demselben Wilhelm, dem der zweite Ludwig später in Versailles die Kaiserkrone angetragen hat. Wörtlich heißt es in diesem Brief: „...Ihren großen Einfluß kennend und ihre wohlbewährte Anhänglichkeit an Ihr altes Vaterland, äußere ich Ihnen meinen lebhaften Wunsch, daß, stehen sich beyde einander an, Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, meine Tochter Mathilde eheliche. [...] Geheimrat von Siebold vermag viel, das hat derselbe bereits bewiesen.“

Eduard von Siebolds Haus wurde zu seinen Lebzeiten gern von berühmten Musikern aufgesucht, die der Musiklehrer Julius Otto Grimm nach Göttingen brachte: von Clara

Schumann und Jenny Lind, der schwedischen Nachtigall, von Hans von Bülow bis Joseph Joachim, dem „König der Geiger“, reichen die Besucher. Natürlich war Johannes Brahms unter ihnen.

Grimm hat Frau Antonie von Siebold und der Nichte Agathe von Siebold je einen Zyklus von sechs Liedern gewidmet. Brahms faßte zu Siebolds Tochter Agathe eine tiefe Zuneigung. Viele Lieder, darunter das „Ständchen“, „Gute Nacht, mein lieber Schatz“ und der „Brautgesang“ (nie gedruckt) wurden von diesem „Liebessommer“ 1858 beeinflußt. Zu einer endgültigen festen Bindung kam es jedoch nicht, da Brahms – wie wir hörten – keine „Fes-seln“ tragen wollte. Im Agathen-Sextett (Sex-

tett Nr. 2 G-dur op. 36) von 1864/1865 hat er sich dann von seiner „letzten Liebe“ gelöst.

Agathe von Siebold war auch eine begabte Sängerin und wurde von Julius Otto Grimm unterrichtet. So schrieb der berühmte Chemiker Freiherr Justus von Liebig auf seine Photographie, die er im März 1865 an Agathe schickte: „*Meiner liebenswürdigen Freundin, Fräulein Agathe von Siebold, auch Nachtigall genannt*“.

Schließlich heiratete Agathe von Siebold am 28. April 1868 den Kgl. Preußischen Sanitätsrat und praktischen Arzt Carl Schütte. Sie starb am 1. März 1909 und wurde am 4. März jenes Jahres auf dem Göttinger Friedhof beigesetzt.

Ein Weg, der viele(s) in Bewegung bringt – Der Fränkische Marienweg

von
Josef Treutlein

Seit 2002 gibt es mitten in Deutschland einen neuen Pilgerweg, den fast 900 km langen „Fränkischen Marienweg“. Die Idee dazu hatte Pfarrer Josef Treutlein, derzeit Seelsorger in der Pfarrei St. Josef in Würzburg-Grombühl. Wie kam es dazu?

1. „Frankenland – Marienland“

Unterfranken ist geprägt durch viele Zeugnisse der Marienverehrung. Das Bild der Gottesmutter grüßt tausendfach an den Fassaden der Häuser in Dörfern und Städten, auf Bildstöcken, in kleinen Kapellen oder Grotten, und an vielen Wallfahrtsorten. Prozession und Wallfahrt, Maiandacht und Rosenkranz gehören zur Lebenswelt, in der der Autor aufgewachsen ist. Das Frohe und Optimistische solcher Glaubensformen verfehlte nicht seine Wirkung auf ihn. Es verband sich mit der Erneuerung des kirchlichen Lebens durch das II. Vatikanische Konzil.

2. Ein Schatz wird gehoben

Pfarrer Treutlein ist fasziniert vom Geheimnis des „Heiligen Ortes“ und verweist gern auf das Wort von Papst Johannes Paul II. in Kevelaer: „*Die wahren Mittelpunkte der Geschichte sind die stillen Gebetsorte der Menschen und nicht die betriebsamen Hauptstädte von Politik und Wirtschaft*“. So kam im Jahr 2001 dem Pfarrer beim Wandern die Idee: So wie es den vielverzweigten Pilgerweg nach Santiago de Compostela gibt, so könnte es doch auch einen Weg geben, der alle fränkischen Marienwallfahrtsorte verbindet! Er müßte eigens beschildert sein und „Fränkischer Marienweg“ heißen! Im Zeitalter weltweiter Vernetzung wären die vielen kleinen „Perlen“ im Land miteinander verbunden zu einem einzigen großen Schatz. Die vielen Zeugnisse einer alten, bodenständigen Liebe zur Mutter des Herrn würden einer Generation nahegebracht, für die das Wandern und Rad-